

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 A bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober  
deren Raum 10 A.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

N<sup>o</sup> 7.

Hirschberg, Mittwoch den 10. Januar.

1883.

## Was folgt für Deutschland aus dem Tode Gambetta's?

Wie die ganze Schöpfungsgeschichte des neuen deutschen Reichs an's Wunderbare grenzt, wie die Umwandlung unseres Vaterlandes aus einem „geographischen Begriff“ Europas in die leitende Macht des Erdtheils, wie die Auseinandersetzung mit Oesterreich, die Lösung der schleswig-holsteinischen Frage, die Wiedererlangung des auf immer verloren geglaubten Elsaß, wie die militärischen Siege und darauf die deutsche Friedensliebe in jeder Hinsicht den Stempel des Ungewöhnlichen, des Märchenhaften tragen, so trägt auch die Möglichkeit und Ähnlichkeit des Todes, durch welchen kurz auf einander die beiden grimmigsten Feinde Deutschlands — Skobelew und Gambetta — aus dem Leben und aus ihren gegen unser Vaterland gerichteten Rache- und Kriegsplänen fortgerissen wurden, den Charakter des Seltsamen, ja des Uebernatürlichen.

Wer an eine außermenschliche Lenkung der Weltgeschichte glaubt, wird in allen diesen Fügungen auf's sichtbarste und handgreiflichste den Finger Gottes erkennen. Aber auch diejenigen, welche keine Vorsehung gelten lassen wollen, werden nicht ohne Erschütterung vor das Gesamtbild der ungewöhnlichen Ereignisse treten, welche den Inhalt der neuesten Geschichte ausmachen und welche, soweit sie sich gegen die Feinde Deutschlands richteten, wie zermalmende Gottesgerichte aussehcn.

Gerade in letzterer Hinsicht verließen ja die Ereignisse ganz gegen den Verlauf der Natur.

Nichts bildete unter den Rachegeistern Frankreichs und Rußlands in höherem Maße den Gegenstand der Hoffnung, als das hohe Lebensalter unseres Kaisers, unseres Molke, unseres Bismarck. Damit verglichen die jugendliche Kraft Skobelew's und Gambetta's, schien die Natur der kriegerischen Rache-speculation die sichersten Bürgschaften darzubieten. Ja,

selbst in Deutschland bildete dies Mißverhältniß des Alters die Quelle patriotischer Beklemmungen stiller und öffentlicher Art.

Was der Rache die Natur zu garantiren schien, haben zwei gegen die Regeln der Natur erfolgte Todesfälle dem Nichts überliefert. Sowohl die Kriegspartei in Rußland wie Frankreich besitzen gegenwärtig keine Führer und Helden mehr, welche an Genie und Ansehen den deutschen Nachwuchs überragen.

Was folgt für Deutschland nun aus diesen überraschenden Fügungen des Himmels? Sollen wir jubeln oder mit gesteigertem Ernste in uns gehen? Augenscheinlich streitet seit 20 Jahren eine höhere Macht für uns, welche weit über unsere Wünsche und Pläne, vor allen Dingen aber weit über unser eigenes Verdienst unsere Feinde vernichtet und die Wege der Weltgeschichte für uns ebnet.

Wenn man mit der Fülle dieser ungewöhnlichen Ereignisse die eigenen Thaten, die eigene Würdigkeit des deutschen Volkes vergleicht, so wird man fast von Entsetzen ergriffen durch den Contrast. Er erinnert an die Vorzüge, welche dem auserwählten Volke der Juden zu Theil wurden, damit dieses darin eine Aufforderung erblicke, ein Werkzeug Gottes zu sein. Weil es der Gnade aber Verderbniß entgegengesetzte, wurde das auserwählte Volk schließlich verworfen und wie der Wüstenand über die Welt verweht und wie der Wüstenand in zahllosen, noch heute nicht beendigten Verfolgungen niedergetreten.

Wir glauben, daß der Himmel auch Deutschland eine Aufgabe zuerkannt hat, die das deutsche Volk aber nicht begreift. Die Spitzen unseres Staats begreifen diese Mission und haben sie durch eine Friedenspolitik ohne Gleichen und durch sociale Reformabsichten ohne Gleichen angedeutet; aber das deutsche Volk schwingt sich bis zur Höhe dieser Aufgaben nicht empor. Es folgt nicht. Während dessen fährt der Himmel ohne Unter-

laß fort, die Hindernisse, welche der idealen Mission Deutschlands drohen, aus dem Wege zu räumen. Die Feinde Deutschlands werden wie ein Wunder hinweggerafft, die ganze Welt-Constellation ist einer idealen deutschen Cultur- und Weltmission, wie u. A. Hübschleiden sie andeutet, günstig wie nie; ebenso günstig ist sie einer großen Aera innerer Reformen, der in großem Styl unternommenen Bekämpfung des wirtschaftlichen und sittlichen Elends — alle diese Aufforderungen aber versteht das deutsche Volk nicht. Wird es aus dem Tode Gambetta's eine höhere Lehre ziehen oder werden alle „Zeichen und Wunder“ in der großen Masse unseres Volkes nur das vulgäre Interesse erregen, das ein seltsames Jahrmarkts-Panorama bei großen und kleinen Kindern erregt?

## Das Vagabundenthum.

Ein wunder Fleck unseres socialen Lebens ist im Abgeordnetenhaus berührt worden, der je länger um so dringender einer Heilung bedarf. Das ist die Zunahme des Vagabundenthums, die wie eine Pest sich immer mehr einfrisst und unser sociales Leben verbittert. Drei Abgeordnete von verschiedenen Seiten, der ultramontane Herr von Schorlemer-Alst, der national-liberale Abgeordnete Hansen und der conservative Herr Strosser haben in ganz gleichem Sinne diese Frage erörtert.

Alle kommen darin überein, daß die Ursachen des Vagabundenthums in der Uebersättigung, der Freizügigkeit und der erleichterten Eheschließung zu suchen sind. Als ein Hauptgrund ist aber auch die nachsichtige Strafrechtspflege anzusehen, die bei der Strafverhängung und Strafvollziehung in den Corrigenden-Anstalten und gegen die Landstreicher geübt wird.

Das Bild, welches der Abgeordnete Strosser über die Zunahme des Vagabundenthums entwickelte, war ein ernstes und sehr wenig erfreuliches. Nach seinen

## Um Sieb', um Ehr'.

Roman von W. Höpfer.

[Fortsetzung.]

Draußen auf der Straße, nach sehr ceremoniellem, wenig bräutigamsmäßigem Abschied, draußen in Wind und Regen standen beide Brüder wie auf Verabredung still. Jeder von ihnen wußte, daß er in Gesellschaft des Anderen nicht gesehen werden, überhaupt sich nicht befinden wollte, — daneben aber auch, daß es noch einige Worte zwischen ihnen zu erörtern gab.

„Kannst Du meine Braut schon vor diesem Tage?“ fragte ohne alle Einleitung der ältere. „Wo bist Du ihr begegnet und weshalb schien sie Deinen Anblick zu fürchten?“

Paul's weiße, wohlgepflegte Hand kräuselte spielend den braunen Vollbart. „Hoffst Du mich einzuschüchtern, Otto? — Sei doch so gut, das Fräulein selbst zu fragen.“

Damit wandte er sich ohne Gruß oder irgend ein weiteres Wort, aber seit jenem Augenblick der unerwarteten Vorstellung zum ersten Male wieder aufathmend. Jetzt war in der Seele seines Bruders der Stachel des Verdachtes zurückgeblieben, — der Gedanke erfüllte ihn mit böshafstem Vergnügen.

Mitten im Herzen der Stadt, da wo sich der Fluß zum Boffin erweiterte und wie ein blauer, beweglicher Teppich zwischen einem Quaree von Palästen eingebettet lag, — erhob sich unter alten Linden das Haus des Senators Zurheiden. Vornehme Stille kennzeichnete dies Viertel; kein Comptoir, kein offener Laden

brachte hier die sonst unvermeidliche Berührung mit dem Proletariat oder wenigstens doch mit den arbeitenden Klassen der Großstadt, keine Miethswohnung zog Kinderlärm und die Unruhe des häufigen Wechsels herbei, es war alles elegant und kostbar, was in dieser Straße das Auge erblickte, aber demzufolge auch alles still wie in einer sagenhaften, ausgestorbenen Stadt. Das Palais Zurheiden konnte als das kostbarste aller dieser kostbaren Patrizierhäuser gelten; an seinen Thüren standen Diener in eleganter Livree, eine Säulenhalle mit uralter Schnitzarbeit führte bis zu den nach hinten belegenen Wirtschaftsräumen, während breite Doppeltreppen, von Blattpflanzen und Statuetten umgeben, das erste Stockwerk als dem Parterre verbanden. Ueberall herrschte Luxus und Glanz, das Auge traf nur schmeichelnde Schönheit, wohin es auch blicken mochte, — und dennoch fehlte Eins. Das Haus mit aller seiner Pracht war todt, keine Stimme des Glückes, der Freude durchdrönte die Räume voll Schmuck und goldiger Fülle des Besizes, selbst die Dienerschaft bewegte sich so geräuschlos als möglich, ohne Zweifel durch diese leisen Worte und Schritte einem nachdrücklich erteilten Befehl Gehorsam leistend.

Der Herr des Hauses, Senator Zurheiden, war vor mehreren Jahren von einem Schlaganfall betroffen worden und an der ganzen linken Seite seines Körpers total gelähmt, er konnte sich nur im Fahrstuhl von einem Zimmer zum anderen bringen oder auf den Armen der Diener die Treppen hinabtragen lassen. Daher gab es in den glänzenden Sälen wenig Gesellschaft und in den Herzen ihrer Bewohner wenig Freude,

— wie die weißen Rollgardinen den größten Theil der Fenster beständig verhüllten, so lag auf dem ganzen Hause ein Schatten des Verdrußes und der Langeweile.

Heute schien sich sogar zwischen dem Senator und seinem ältesten Sohne die geheime Verstimmung bis zum ausgesprochenen Zwist erweitert zu haben; Otto ging in dem geräumigen Privatzimmer des alten Herrn mit großen Schritten auf und ab, während dieser letztere, blaß vor Zorn, funkelnden Blickes die rechte Hand erhob.

„Du bist wahnsinnig,“ rief er, „ich wiederhole es. Ich verbiete Dir, auf diesen tollen Gedanken jemals wieder zurückzukommen.“

Otto zuckte die Achseln. „Ich war auf Widerspruch Deinerseits vollkommen gefaßt, Papa,“ versetzte er ruhig, „daher erfuhrst Du von der ganzen Sache erst, als alle Welt diese Kenntniß erhielt. Ich bin verlobt und werde demnächst heirathen, das steht ganz fest, selbst auf die Gefahr hin, Dein Haus und Dein Geschäft für immer verlassen zu müssen.“

Der Senator erschrak; in seinen harten, argwöhnischen Zügen erschien ein Lächeln voll schneidenden Hohnes. „Du erhältst also eine Mitgift, die Dich in den Stand setzt, als der Gemahl dieser jüdischen Dame von den Renten derselben müßig zu leben, Otto? Wahrhaftig, eine große Ehre für meinen Namen!“

„Bitte!“ rief hastig der Sohn, „bitte, Papa, es giebt eine Grenze, die zwischen Männern niemals überschritten werden darf, das bedenke wohl! — auch nicht zwischen Dir und mir, so nahe wir uns auch stehen mögen. Ich habe die Absicht, ein eigenes Geschäft zu

Mittheilungen beträgt das Heer der Jahr aus Jahr ein bettelnd und fectend ohne Arbeit Deutschland durchziehenden Personen ca. 200 000, und die Summe, welche die Unterhaltung derselben an Bettelgeldern und Naturalien pro Jahr ausmacht, nicht weniger als 100 Millionen Mark.

Aber nicht allein dieser materielle Verlust ist es, für den kein Aequivalent an Arbeit gegeben wird, es ist vielmehr noch die sittliche Verwilderung des Bagabundenthums, welche einen heillofen Schaden in unserm Volke anrichtet.

Die Ursachen dieser traurigen Erscheinung liegen nicht an der Oberfläche, sie sind vielmehr tiefer zu suchen und zunächst darin zu finden, daß die Erziehung der Jugend viel zu milde und nachsichtig geübt wird. Dadurch verwildert die Jugend und gewöhnt sich an Ungehorsam und Unordnung, so daß die Klagen der Lehrer über Unbotmäßigkeit nur leider zu berechtigt sind.

Dieser Zug des Ungehorsams, der durch unsere Zeit geht und alle Verhältnisse auflöst, zeigt sich auch in dem Verhältnis der Lehrlinge zu ihren Meistern im Handwerk. Gerade aus dem Handwerkerstande rekrutiren sich die meisten Bagabunden, die das Land wie eine Plage übersüßen.

Leider ist ein Theil der Handwerker selbst Schuld daran, weil dieselben aus übel angebrachter Sparsamkeit ihr Handwerk lieber mit Lehrlingen, als mit Gesellen betreiben und die Ersteren gehen lassen, sobald sie ihre Lehrzeit vollendet haben, um neue Lehrlinge anzunehmen und auf diese Weise billigere Arbeit zu haben.

Diesem Uebelstande kann nur durch obligatorische Innungen abgeholfen werden, welche dem Gewerbe stand wieder eine feste Grundlage und Ordnung geben.

Viel trägt auch das leichtsinnige Treiben eines großen Theiles der Arbeiterklasse dazu bei, der massenhafte Wirthshausbesuch, die Trunksucht, das Schwärmen und Bummeln und die Vergnügungssucht. Dadurch wächst die Zahl der arbeitscheuen Elemente in colossaler Weise. Auch auf diesem Gebiet muß wieder eine strengere Disciplin und Ordnung Platz greifen, wenn das Elend, welches jetzt in unserem Vaterlande herrscht, beseitigt werden soll.

Vor allem aber müssen die Bürger und Bauern selbst Hand anlegen, um das Elend aus der Welt zu schaffen. So lange man jedem Bettler Unterstützungen giebt, so lange wird auch die Pest des Bagabundenthums nicht aufhören.

Herr Stroffer erzählt von einem Bagabunden, der in dem Arresthause zu Düsseldorf eingeliefert wurde, derselbe hatte 19,96 Mark in Ein- und Zweipennigstücken bei sich, die er in drei Tagen zusammengebetzelt hatte. Dabei hatte er nach Herzenslust gegessen und getrunken, so daß er 7 Mark pro Tag Ueberschuß hatte, ohne daß er sich anzustrengen brauchte und arbeitete. Sehr bezeichnend ist auch der Brief, den man bei einem jungen Bagabunden fand, den derselbe an seine Eltern geschrieben hatte. Der Brief lautete: „Liebe Eltern! Ich bin nun seit einem Jahre von Hause fort, habe einen großen Theil von Deutschland durchwandert, habe mehrfach Gelegenheit gehabt, Arbeit zu bekommen, habe es aber abgelehnt, denn beim Fecten gehe ich viel besser, leichter und angenehmer

durch die Welt und kann durch Arbeiten nicht so viel verdienen als durch Fecten.“

Solchen Zuständen gegenüber ist die Mahnung zu strenger Zucht und ernster Jugendziehung durchaus am Platze. Unsere Gesetze und Ordnungen müssen wieder strenger werden, es muß Abhilfe geschehen. Vor allem aber müssen die Bürger selbst Hand anlegen, um dem Uebelstande abzuhelfen, wie es schon in einzelnen Gegenden durch Vereine geschehen ist.

Schließlich wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß durch Colonisation dem Uebelstande schneller abgeholfen werden kann, wenn sich die Gemeinden zusammenthun und die Bagabunden übers Meer schaffen. Auf diese Weise hat man sich in England mit Erfolg geholfen, und dem Beispiele sollte man auch bei uns folgen, aber sicher ist es, daß Etwas geschehen muß und daß man nicht mit Repressivmaßregeln allein dem Uebel zu Leibe gehen kann.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 8. Jan. Se. Majestät der Kaiser und König nahmen heute den Vortrag des Civil-Cabinetts entgegen.

Der Kriegsminister Herr v. Kamete hat in den letzten Tagen wiederholt Vortrag bei dem Kaiser gehabt, und es wird dieser Umstand erklärlicher Weise mit der Vermehrung der Artillerie zc. in Verbindung gebracht. Ueberdies ist auch davon die Rede, daß in nächster Zeit die Landesvertheidigungs-Commission unter dem Vorsth des Kronprinzen, welche schon vor einigen Monaten hier thätig war, wieder zusammentreten soll.

Der „Reichsbote“ schreibt: Heute beginnen unsere Parlamente wieder ihre Thätigkeit, der Reichstag morgen und das Abgeordnetenhaus am Mittwoch. Beide Parlamente haben noch das größte Stück ihrer Arbeit vor sich. Im Reichstage harren vor Allem die socialpolitischen Vorlagen und die Börsensteuer-Vorlage der Erledigung; im Landtage die Steuervorlagen und die Verwaltungsvorlagen. Ob auch noch die kirchenpolitische Frage zur Debatte kommt, ist ungewiß. Der Schwerpunkt der Session liegt in der Steuerfrage und in den socialpolitischen Vorlagen. Die Ausichten, aber daß auf beiden Gebieten etwas Erfreuliches zu Stande komme, sind trübe. Der Grund davon, daß die Steuerreform nicht vorwärts will, liegt unzweifelhaft in dem Umstande, daß die Regierung die gesunde, sociale Grundlage, welche sie mit den Schutzvölkern betreten hatte, verlassen und sich auf den fiskalischen Boden gestellt hat. Denn der socialpolitische Standpunkt verlangt, daß die Gewerbe steuerlich gesichert werden, weil sie im Vergleich zum Capital immer noch zu hoch belastet sind und in Folge dessen nothwendig in Abhängigkeit vom Capital kommen und das letztere auch die Gewerbe immer mehr in seine Gewalt bekommen muß. Das kann aber keine gesunde und weitfichtige Socialpolitik billigen; denn ein lebens- und leistungsstärker, selbstständiger Gewerbe- und Bauernstand ist das Knochengeriüst des Staates. Die Geschichte der Culturvölker lehrt uns, daß die Staaten verfallen, wenn das Capital sich in den Händen Weniger anhäuft und die

productive Arbeit in Abhängigkeit vom Capital geräth. Wir müssen gestehen, wir sehen mit geringen Hoffnungen auf den zweiten Theil der Session unserer Parlamente hin, wollen aber hoffen, daß die Regierung ihren vereinsamten Standpunkt verläßt und sich den conservativen Ansichten nähert, dann wird wenigstens im Landtage noch eine fruchtbare Session möglich sein.

Die liberalen Blätter suchen neuerdings in Betreff der Börsensteuer zu behaupten, daß das Differenzgeschäft die Preise der verschiedenen Welttheile ausgleiche und dadurch Hungernöthe und Theuerungen verhindere. Der „Reichsb.“ sagt dazu ganz richtig: „Will man die Segnungen des Differenzgeschäftes auf dem Waarenmarkt erkennen, so erinnere man sich nur der famosen Kaffeetreiberei, die am Schluß der siebziger Gründerepoche den Handel in Schrecken setzte und jede vernünftige Speculation und Calculation unmöglich machte. Unter Leitung eines bekannten Notterdamer Kaffeehändlers, der mit der Frankfurter Börse in intimsten Beziehungen steht und der von da die nöthigen Millionen zugeschoben erhielt, wurden die Kaffeepreise nach Belieben immer höher hinaufgesetzt und damit eine vorübergehend ungünstige Conjunction des wirklichen Marktes zu einer wahren Daumenschraube für den Handel und für den Consum gemacht. Wie will man diesen Vorgang vereinbaren mit jener Behauptung, daß das Differenzgeschäft jede Hungernoth unmöglich mache? — Was hier auf dem Kaffeemarkt geschah, kann unter ähnlichen Verhältnissen auch auf dem Getreidemarkt geschehen. Uebrigens hat gerade hier das Differenzgeschäft seine unheilvollste Wirksamkeit; denn trotz der guten Ernte, trotz der niedrigen Marktpreise des Getreides hat das Brot Theuerungspreis.“

Der conservative Abg. von der Neck hat in Minden eine Rede vor seinen Wählern gehalten, in der er sich gegen die volle Beseitigung der untersten Klassensteuerebenen und sehr energisch für eine Reform der directen Steuern und Einführung einer Kapitalrentensteuer aussprach.

Ueber unsere Presse sagt ein evangelisches Kirchenblatt sehr treffend das Folgende: „Man wird es recht trivial finden, daß in unserm papiernen Zeitalter und in einem mit Pressezeugnissen aller Art, periodischen wie nichtperiodischen, überreich gesegneten Lande eine solche Forderung ausgesprochen wird. Allein es läßt sich nicht ändern: der Ruf nach Verstärkung des Einflusses guter, christlicher Zeitungen und Schriften wird noch auf langehin zeitgemäß bleiben. Es ist nur zu wahr auch für unsere deutschen Verhältnisse — wenigstens die städtischen, theilweise aber auch die ländlichen — was ein tüchtiger, englischer Prediger aus schmerzlicher Erfahrung heraus vor Kurzem gesagt hat: „die Kanzel beeinflusst Herz und Sinn der Leute etwa für einen Tag, während der übrigen sechs Tage der Woche sind Zeitungen und Zeitschriften die Herren der Situation. Ja für Unzählige tritt die Zeitung auch ganz an die Stelle des Sonntagsevangeliums!“ Zur Ueberwindung geistlicher Nothstände, wie diese auch bei uns allenthalben offenkundig, darf keine Anstrengung zu schwer, kein Opfer zu groß erscheinen. Die Zeit-

gründen, unsere Wege gehen möglicherweise für immer auseinander.“

Der Senator wurde dunkelroth, es schien, als vergesse er seine körperliche Schwäche, als wolle er jäh aufspringen und dem trotzig dastehenden Sohne gegenübertreten, aber nur ein dumpfes Aechzen trennte seine Lippen, dann sank er kraftlos zurück.

„Eine andere Firma zurheiden?“ rief er, — „niemals, niemals! Alle Welt erführe von dem Bruche zwischen Dir und mir, alle Welt spräche über unsere Verhältnisse. Ich will es nicht, ich könnte Dich verfluchen, Otto, wenn Du es thätest!“

Ein herbes Lächeln kräuselte die Lippen des jungen Mannes. „Das glaube ich Dir, Vater. Du hattest weder für Dein Weib, noch für Deine Kinder jemals ein Herz, ja, Du hast sogar Deine zweite Frau mit systematischer Grausamkeit Schritt um Schritt in's Grab gehebt, hast die arme Schwindsüchtige gezwungen, so krank sie war, mit ihren aristokratischen Manieren Deine Salons — die des bürgerlichen Parvenüs, Vater! — zu schmücken, mit ihrer Schönheit und Anmuth die Gesellschaft zu bezaubern, nur damit die obscure Herkunft des reichen Mannes vergessen werde. O, ich weiß das Alles, ich weiß, daß Du die Arme während ihres letzten Lebensjahres kaum gesehen hast, daß Du sie achtlos zwischen Bedienten und Wärterinnen sterben liehest, einsam, wie sie an Deiner Seite gelebt hatte. Du bist grausam und egoistisch, Vater, Du drohst sogar Deinem Sohne, ihm zu fluchen! — Theu es, meinen Entschluß kannst Du damit nicht ändern. Ich

heirathe und gründe meine eigene Firma, das ist ohne allen Zweifel gewiß.“

Der Senator hatte den Kopf zurückgelehnt. „Was kümmern Dich die Angelegenheiten zwischen mir und meiner zweiten Frau?“ groellte er. „Es sind keine Kinder da, die Dir Dein Erbe schmälern könnten. Adele und Susanne essen das Brot meines Hauses, späterhin gehen sie bei der Vermögensheilung leer aus, wenn nicht etwa meine eigenen Söhne mich zwingen sollten, das Geld lieber den Fremden, als ihnen selbst zu vermachen. Das bedenke wohl, reize mich nicht!“

Otto lachte bitter. „Das Geld, — immer das Geld!“ rief er. „An Stelle des Herzens trägt Du den Kassenschlüssel, Vater. Sieh es, wenn Du willst, vererbe es dem nächsten Besten, mir gilt jetzt alles gleich. Als ich Dich vor zwei Monaten um lumpige sechszigtausend Thaler beinahe fußfällig bat, als ich Dich anflehte, mir diese, im Hinblick auf Deinen Besitz verschwindend geringe Summe vorzustrecken, da bliebst Du unerweichlich. Wohlso, — ich mußte meine Angelegenheiten ohne Dich ordnen, mußte in anderer Weise die Summe aufbringen, das ist geschehen. Wehalb beklagst Du Dich so bitter? Wehalb willst Du jetzt drohen, als hätte ich den Vater in Dir beleidigt? Etwas, weil Du fürchtest, daß Dir Dein Sohn mit Erfolg Concurrenz machen könnte? Weil Du in blinder Furcht die paar Dir entzogenen Groschen beneidest? — Es ist ein Gefühl des Widerwillens, mit dem sich meine Seele von diesem Gedanken abwendet, Vater, das verhehle ich Dir nicht.“

Der Senator schien die heftig hervorgesprudelten

Worte seines Sohnes geflüstert überhört zu haben. „Für welchen Zweck brauchtest Du damals so nothwendig jene sechszigtausend Thaler, Otto?“ fragte er in lauerndem Tone.

Brennende Röthe überflog die Stirn des jungen Mannes. „Das war eine Privatangelegenheit, Vater, etwas, das mich ganz allein angeht, — ich sagte es Dir vor zwei Monaten und wiederhole es heute.“

„Das heißt, Du hast irgend etwas Schimpfliches zu verbergen. Eine Spielschuld, vielleicht eine Wechsel-Angelegenheit, die das Tageslicht scheuen mußte.“

Otto blieb ganz kalt. „Nimm an, was Du willst, Vater,“ versetzte er. „Es kümmert mich jetzt nicht mehr.“

„So viel Geld giebt man Dir zu der Trödlers-tochter in den Kauf?“ höhnte zitternd vor Grimm der Senator. „Düdenst, Dich gänzlich von mir loszusagen?“

„Nur insoweit Du selbst die Trennung provocirst, Vater. Sieh nach, willige ein in die Heirath, von der ich nicht mehr lassen kann, noch will, und es bleibt zwischen uns Alles wie früher. Ich bin der, in dessen Händen das große Geschäft factisch liegt, — die Firma ist Dein.“

Der ältere Zurheiden nickte. „Du speculirst auf mein Unglück,“ murmelte er, „Du hältst Dich für unentbehrlich.“

„Weil ich es auch wirklich bin, Vater. Oder könnte Paul meine Stelle einnehmen? Dein verhätschelter Lieblingssohn hat ein wenig Philosophie studirt, malt hier und da ein Bildchen oder schreibt Verse für die Wappen unserer Damen, aber zu arbeiten, zu rechnen versteht er nicht.“

lage gestattet es nicht, mit dem, was in dieser Richtung bis jetzt geschehen ist, sich zufrieden zu geben. Möglichst eifrig Verwendung des Kampfes mittelst der Presse hat nun einmal jede Partei sich angelegen sein zu lassen; vom Parlamentarismus, den wir auch in kirchlichen Dingen nun haben und schwerlich wieder los werden, ist und bleibt das Pressewesen unabtrennbar. Auch wird der Presse einfluß auf unsere Volksstimmung und -Bestimmung ohne Zweifel immer noch wachsen. An ein Stillstehen oder Nachlassen dessen, was christlicherseits hiergegen zu geschehen hat, wird vor Ablauf dieses Jahrhunderts schlechterdings nicht gedacht werden dürfen. Es gilt, mit Ausbietung aller Kräfte zu streiten, wenn auch nur das Nötigste geschehen soll.

— In Berlin sind Petitionen behufs Heiligung des Sonntags im Umlauf.

— Die „N. A. Z.“ bespricht einen „Die Sonntagsruhe der Kaufleute“ überschriebenen Artikel der „Kaufmännischen Correspondenz“, eines hervorragenden Fachblatts, in welchem in eindringlicher Weise empfohlen wird, die Sonntagsarbeit aus der Nothwendigkeit zu beschränken, um den jungen Kaufleuten ebenso Zeit zu ihrer religiösen Erbauung, wie zu ihrer geistigen Fortbildung zu gewähren, auf welche von Rechtswegen jeder Mensch Anspruch zu machen hätte. Es sei ein trauriges Zeichen unserer Zeit, „daß man um die Sonntagsruhe erst bitten und betteln müsse.“ Alle Religionen setzen die Feier des siebenten Tages fest. Für die Kaufleute scheint das keine Bedeutung zu haben. Der Bildungsgrad eines großen Theiles der Kaufleute sei ein geringer und daß der Bildungstrieb nicht mehr entwickelt sei und noch unter dem des Handwerkerstandes stehe, liege daran, daß den jungen Kaufleuten nicht regelmäßig wiederkehrende freie Zeit und keine Sonntagsruhe gewährt werde. Es sei bezeichnend, daß es Kaufleute seien, die fort und fort Beschwerden führen, daß die kurze Unterbrechung des Postdienstes am Sonntag das Geschäft beeinträchtigt und auf England hinzuweisen, wo ohne Schädigung des Nationalvermögens an Sonntagen jede geschäftliche Thätigkeit ruhe etc. Die „N. A. Z.“ bemerkt hierzu: Möge die öffentliche Meinung in ihrem Theile dahin wirken, einer entsprechenden Gesetzgebung die Wege zu bereiten.

**Baden.** Heute Nachmittag begaben sich der Großherzog und die Großherzogin nach Neuburgweiler, um die Vorkehrungen zur Wiederbewohnbarmachung des überflutheten Ortes in Augenschein zu nehmen. — Die Sammlungen für die Ueberschwemmten nehmen erfreulichen Fortgang; ansehnliche Summen sind sogar aus Nordamerika zugesagt.

#### Frankreich.

Das Journal „Le Chat noir“, welches anlässlich des Todes Gambetta's Angriffe gegen Deutschland richtete, ist heute früh mit Beschlag belegt worden.

— Die Beerdigung des Generals Chanzy in Chalons wird, einer Entschließung der Regierung zufolge, ebenfalls auf Staatskosten erfolgen.

— In Marseille fand man Plakate an der österreichischen Gesandtschaft angeheftet mit den Worten: „Tod dem Kaiser von Oesterreich, dem Henker Italiens, dem Mörder Oberdan's! Die Italiener.“ Dieselben wurden von der Polizei sofort beseitigt.

#### England.

Die Königin hat den Herzog von Cambridge in Anerkennung seiner Verdienste anlässlich des ägyptischen Krieges zu ihrem persönlichen Adjutanten ernannt.

— Gestern früh fand zwischen der von New-York kommenden „City of Brussels“ und dem Dampfer „Kirby Hall“, der sich auf einer Versuchsfahrt von Glasgow nach Liverpool befand — etwa 20 Meilen von Liverpool entfernt — ein Zusammenstoß statt, der die „City of Brussels“ zum Sinken brachte. Von der Mannschaft kamen 8, von den Passagieren 2 (Italiener) in den Wellen um.

#### Provinzielles.

**Örlik, 6. Jan.** In den Festtagen wird mit jedem Jahre mehr die factische Unzulänglichkeit unserer 3 Kirchen für die große Gemeinde offenbar. Wenn alle 3 Gotteshäuser, einschließlich der etwa 5000 Menschen fassenden Peterskirche, gleichzeitig so überfüllt sind, daß sehr Viele fortgehen oder in den hintersten Ecken sich Platz suchen müssen, so ist das ein Beweis, wie nothwendig eigentlich die Anlage eines neuen gottesdienstlichen Raumes wäre, zumal in der Gegend nach dem Bahnhofe zu, nach welcher Seite die Stadt am meisten gewachsen ist. — Neulich wurde einem hiesigen Fabrikanten ein Vehriling vom Vater überbracht. Nachdem die verschiedenen Aufnahmebedingungen verabredet waren, brachte der Vater noch ein Anliegen oder besser gesagt, noch eine Bedingung vor, etwas zögernd, als fürchte er, daß sie nicht gehört werden möchte. Er machte es sich nämlich aus, daß seinem Sohne der

Sonntag frei bleibe und zwar zum Kirchenbesuch. Und sehr erfreut war er, als ihm dies nicht nur zugesichert, sondern auch gesagt wurde, daß es dem Lehrherrn am Herzen liege, die ihm Unbefohlenen auch zur Treue im kirchlichen Leben anzuhalten, nicht bloß zu tüchtigen Arbeitern zu machen. Beides, das Verlangen des Vaters und die Gewährung des Lehrherrn, mag zur Nachahmung herzlich empfohlen sein. — Am 4. d. M. wurde im hiesigen Stadttheater „Romeo und Julie“ aufgeführt. In jener Scene, in welcher Paris mit Romeo kämpft, hat Ersterer bekanntlich getroffen zu fallen. Mit größter Natürlichkeit wurde diese Scene aufgeführt, ohne daß das Publikum merkte, daß thatsächlich dem Paris ein Stich in dem Unterleib beigebracht wurde, welcher möglicherweise noch die traurigsten Folgen haben kann. Ob es ein böser Zufall, Ungeschicklichkeit, oder — was wir nicht hoffen — Absicht des Romeo war, dem Paris den Stich zu versetzen, sind heute die drei Fragen, welche das Tagesgespräch bilden. Das Befinden des auf so tragische Weise Verletzten soll wenig zu hoffen lassen.

**Schmiedeberg.** Die Koppe und das Hochgebirge liegen jetzt in den kalten Tagen so herrlich klar und anscheinend viel näher als sonst an unserem Städtchen und bieten jedem hier einkehrenden Fremden einen ganz besonderen Genuß durch die scharfen Abzeichnungen der Berklüftungen.

**Warmbrunn.** Man glaubt hier mit Bestimmtheit, daß durch die Anforderung des Provinzial-Ausschusses an den Pferdebahnunternehmer Kay, die in Angriff zu nehmende Strecke von Hirschberg bis Hermsdorf 1,90 Meter breit mit geschlagenen Kopfsteinen zu pflastern, das Project der Anlage unausführbar macht, da die Kosten colossal sein würden. Gleichzeitig aber taucht das Gerücht einer Dampfverbindung wieder auf; 3 Herren nämlich, welche früher das Project, die Linie mit Dampf-Omnibus, Volé, zu befahren, hatten und auf solche Behälte bereits Dampfkesselconcessionen besorgten, wollen ihren Versuch erneuern. Auch wurde verlautbart, daß sich ein Comité von Interessenten gestalten wird, welches die Idee einer Secundärbahn auf der genannten Strecke mit Anschluß an Reichenberg oder Eisenbrod in Böhmen zu unterstützen hätte. Wir geben diese Mittheilungen jedoch ohne Gewähr, daß sie mehr sind, als Combinationen.

**Hermsdorf u. R.** Eine Versammlung von Fabrikanten von Holz-Galanteriewaaren fand am 5. Januar in Ruffer's Gasthause statt. Die Herren Fabrikanten Herzog-Agnetendorf und Großmann-Agnetendorf hatten die Einladung zu dieser Besprechung, die von zahlreichen Interessenten der heimischen Gebirgs-Industrie besucht war, ergehen lassen. Gegenstand der Berathung war die Frage, ob man die Aufhebung der am 1. April c. in Kraft tretenden kaiserlichen Verordnung, betreffend das Verbot gifthaltiger Farben, durch welche u. A. die Verwendung von Zinkweiß und Bleiweiß bei Herstellung von Spielwaaren untersagt wird, durch eine Petition an den Reichstag erstreben solle. Während von einer Seite ausgeführt wurde, daß diese Verordnung einen Theil der Holz-Industrie schwer gefährde, wurde dies von anderer Seite in Abrede gestellt. Die letztere Ansicht gewann die Oberhand und es wurde beschlossen, von der Absendung einer Petition Abstand zu nehmen. (Darum so viel Geschrei.)

#### Vocales.

Hirschberg, den 9. Januar.

\* Heute sind es zehn Jahre, daß Napoleon in Chislehurst gestorben ist; fast an demselben Tage, wo heute einer seiner grimmigsten Gegner — Gambetta — ebenfalls seine vielbewegte Laufbahn vollendete. Beide haben sich aus einem abenteuerlichen Leben und aus mancherlei Bedrängniß zu ihrer Höhe emporgearbeitet. Napoleon stürzte, nachdem er das höchste Ziel seines Ehrgeizes erreicht hatte, plötzlich in das Nichts herab, während Gambetta abgerufen wurde, noch ehe er die Palme des Ruhmes erreicht hatte. Auch in ihm lag der Keim des Unterganges schon versteckt. Er war der Mann des Augenblicks, aber nicht jener ruhige Charakter, der weitblickend mit einem großen Ziele vor Augen, stetig seinen Weg verfolgt. Gambetta und Napoleon! Zwei Wegsteine, die wohl zum Nachdenken auffordern und uns an die Ginfälligkeit menschlicher Größe erinnern.

— In Bezug auf die Forderung des Dr. Hamel gegen den „getauften“ Redacteur Bad ist noch Folgendes zu ergänzen: Der Gerichtshof verurtheilte den Cartellträger v. Berdeck zu 6 Wochen Festungshaft, wogegen die Staatsanwaltschaft nur eine Strafe von einem Tage Festung beantragt hatte. Der Staatsanwalt constatirte, daß allerdings offenbar eine vollendete Herausforderung vorliege, fügte aber dann mit Bezug auf die beiden Angeklagten hinzu: „Dagegen muß man erwägen, daß sie als Herren aus den besseren

Ständen den Weg betreten, der in diesen Ständen immer noch der gewohnheitsmäßige ist. Es ist Sitte, derartige Beleidigungen in dieser Weise zum Austrag zu bringen. Dies ist allerdings mit Strafe vom Gesetz aus bedroht. Den Widerspruch zwischen Gesetz und Sitte auszugleichen, ist Sache des Gerichts und dies kann es nur thun, wenn es eine milde Strafe für derartige Vergehen verhängt.“ In seinem Plaidoyer wies der Herr Staatsanwalt wiederholt darauf hin, daß die beiden Angeklagten mindestens dieselbe Glaubwürdigkeit hätten, als der vereidigte Zeuge, also der Geforderte. Außerdem stellte er beiden Herren das Zeugniß aus, daß sie sich in vollkommen correcter und loyaler Weise bei dem ganzen Handel benommen hätten, wie es unter Ehrenmännern Sitte sei. Es giebt Dinge, für welche Mancher eben kein Verständniß hat.

\*\* Im hiesigen königlichen Landrathamt kann täglich das Verzeichniß der am 15. December 1882 ausgelosten, zur baaren Einlösung am 1. Juli 1883 gekündigten Schuldverschreibungen der Staatsanleihe vom Jahre 1868 A, sowie der aus früheren Verlosungen noch rückständigen Schuldverschreibungen derselben Staatsanleihe eingesehen werden.

\* Auf mehrfache Anfrage bekräftigen wir, daß der Sonntagszug nach Schmiedeberg Nachmittags 1 Uhr 35 Min. noch immer im Gange ist.

\* Der starke Frost, welcher unsere Teiche überbrückt und sie zu Tummelplätzen der Jugend gemacht hat, hat sich über ganz Norddeutschland verbreitet. Den Brauern kommt diese Wintergabe sehr willkommen.

— Die königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn zu Breslau ist mit der Anfertigung der generellen Vorarbeiten einer Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Glätz nach Ruckers beauftragt worden.

#### Sitzung der Königl. Strafkammer vom 9. Jan. 1883.

Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirector Raschel; Vertreter der Staatsanwaltschaft: Herr Referendar Menzel unter Assistenz des Herrn Assessor Marx.

Vom hiesigen Schöffengericht war am 25. October v. J. der Kaufmann und Destillateur Alexander B. von hier von der Anklage der Uebertretung des § 33 der Gewerbeordnung (unberechtigter Schankbetrieb) freigesprochen worden. Die königliche Staatsanwaltschaft legte gegen dieses Erkenntniß Berufung ein. Da jedoch in der heutigen Verhandlung durch die Beweisaufnahme nicht erwiesen wurde, daß Käufer von Spirituosen im B.'schen Laden dieselben mit Wissen des Angeklagten getrunken haben, erfolgte die nochmalige Freisprechung.

Eine ziemlich verwickelte Angelegenheit brachte den Papierfabrikant Wilhelm J. aus Allersdorf unter die Anklage der wesentlich falschen Anschuldigung, der vorläufigen Körperverletzung und öffentlicher, sowie einfacher Beleidigung. J. war bis Juni v. J. Leiter einer Papierfabrik in Allersdorf, bis ihm diese Stellung gekündigt wurde. Die ganze Sache war jedoch so dunkel, daß J. immer noch im guten Glauben sein konnte, freie Verfügung über die Geschäfte zu haben. Der Eigentümer hatte jedoch die Leitung bereits einem Buchhalter übertragen, was natürlich zu verschiedenen Mißlichkeiten führte, da J. in seinen früheren Rechten verharrte. Verschiedene Vorkommnisse veranlaßten J., den Buchhalter M. wegen Hausfriedensbruchs, sowie ein anderes Mal wegen Diebstahls zu denunciiren. Hierdurch kam die Angelegenheit zur Unteruchung und wurde nunmehr gegen J. Anklage wegen verschiedener Vergehen erhoben. Durch die heutige Verhandlung wurde jedoch nur die vorläufige Körperverletzung des M., sowie die öffentliche und einfache Beleidigung desselben erwiesen und J. zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Von der Anklage der wesentlich falschen Anschuldigung wurde J. freigesprochen.

Innerhalb zweier Jahre stand heut der Dfenseger Ferdinand Grubert aus Hirschberg zum vierten Mal in den Schranken der Anklagebank. Derselbe war beschuldigt, Anfang Mai v. J. vom H.'schen Fabrikhose vier Messingplatten (Formen zu Photographierahmen) gestohlen zu haben und dieselben dem Mitangeklagten, Stubenmaler L., zum Verkauf übergeben zu haben. Grubert, ein alter Practiker, gab an, daß er die Platten (im Werthe von 60 Mk.) eines Abends in der Nähe der „drei Eichen“ auf der Warmbrunner Chaussee gefunden habe. Er gestand zu, daß er sie mit seinem Stubenmacher L. nach Hirschberg gefandt, welcher sie bei einem Tröbder für 3 Mk. 50 Pf. verkaufte. Die Sache wäre vielleicht nicht zur Anzeige gelangt, wenn nicht Dieb und Hehler sich später entweiteten und letzterer selbst zum Bekannwerden Veranlassung gab. Obgleich Grubert in derselben Zeit, wo der Diebstahl erfolgt sein muß, in der Nähe des Aufbewahrungsortes der Messingplatten beim Fabrikbesitzer S. gearbeitet hatte, konnte doch der Diebstahl nicht für vollständig festgestellt erachtet werden. Grubert wurde deshalb wegen Unterschlagung zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt. L. erhielt wegen Hehlerei 14 Tage Gefängniß.

Der erst kürzlich aus dem Gefängniß entlassene Schlossergesell Paul Stoszkowsky gelangte auf der Wanderschaft am 3. November v. J. in seine Vaterstadt Schömburg und benutzte die früher erlangte Localkenntniß zu einem Besuch in dem Rühnschen Gasthose daselbst. Er öffnete gewaltsam die Thür einer im oberen Stockwerk gelegenen Schlafstube. Die reichen Vorräthe an Wäsche, Kleidungsstücken etc. in derselben veranlaßten ihn, da es schon Abend war, eine Lampe anzuzünden und Alles, was er nur erlangen konnte, in Bündel zusammenzuschüttern. Einen Koffer, der auch in der Stube stand, warf er wahrscheinlich zum Fenster hinaus auf eine Hinterasse. Die ca. 350 Mk. im Werth enthaltenden Objecte waren bereits förmlich transportfähig hergerichtet, als die Wirthin in das Zimmer trat und Stoszkowsky sich veranlaßt sah, die Flucht zu ergreifen. Die resolute Frau hielt zwar den Dieb fest, konnte ihn jedoch nicht halten, weil er ihr die Hände zerkrachte, doch hatte sie ihn erkannt. In der Stube fehlte nichts, als der Koffer, welchen man am anderen Tage auf einem Berge fand. Der Dieb wurde später verhaftet. Der Gerichtshof verurtheilte Stoszkowsky wegen schweren Diebstahls im Rückfall zu 1 Jahr 3 Monat Zuchthaus und 2 Jahr Ehrverlust.

**Holz=Auction.**

Donnerstag den 11. Januar c. sollen von Vormittags 10 Uhr an auf dem Rittgut Siebeneichen nachstehende  
 255 Mtr. Aeste, meist Eiche u. Weißbuche  
 38 " Klippel, " " "  
 29 " Scheite, " " "  
 5 " Nutz-Klippel, Weißbuche,  
 3 " Nutz-Scheite, Eiche,  
 in Posten von 1, 2 und 3 Metern gegen sofortige Baarzahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

**Holz=Auction.**

Freitag den 12. Januar, früh von 9 Uhr ab, sollen im Seifert'schen Gasthof zu Nieder-Pomnitz nachstehend benannte Hölzer aus den Lomuniger Dominal-Forsten, Forstdistrict "Fischbach", an der Bobersteiner Grenze, öffentlich gegen Baarzahlung verkauft werden:  
 52 Schock hartes Gebundholz,  
 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> " weiches Reisig,  
 40 Stück birkenne Nutzklöße,  
 5 " eichene " "  
**B. Schulz, Förster.**

**Schmiede=Verkauf.**

Eine über 100 Jahr bestehende Schmiede in der Nähe von Lauban mit sehr bedeutender Kundschaft ist wegen Todesfall zu verkaufen. Zum Grundstück gehören außer Wohnhaus und Scheuer 7 Morgen Acker, 3 Morgen Wiese, erster Qualität. Nähere Auskunft ertheilt verm. Frau Schmiedemeister Trautmann in Holz-Grüb bei Lauban. Die Uebernahme kann am 1. April 1883 geschehen.

**Das Haus Nr. 126**

in Volkersdorf (Heller) mit 3 Morgen Acker ist baldigst verkäuflich.  
**Kluge, Gemeindevorsteher.**

**Bäckerei=Verkauf.**

Eine altrenommierte, in bester Lage befindliche Bäckerei ist wegen Uebernahme eines anderen Geschäftes sofort zu verkaufen. Näheres bei **Jul. Simon, Müllermeister, Waldau, Ober-Lausitz.**

**Ein Gut**

im Saganer Kreise, von circa 100 Hekt. Areal, herrschaftlichem Wohnhause, vier massiven Wirtschaftsgebäuden, einer Mehlmühle, lebendem und todtem Inventar, ist ertheilungshalber unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Specielle Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen sub **C. H. 100** postlagernd Ziefenfurt.

Das Forstamt zu Lauterbach p. Volkenhain hat wegen Zuwachs

**2 Dachshunde**

(Hund schwarz, braun gebrannt, Hündin gelb und weiß von Farbe) billig zu verkaufen. Die Hunde sind gute Kriecher und jagen eifrig.

**20 bis 25 Stück Rühе,**

darunter 12 Stück frische und mit Käse, die übrigen ganz nahe zum Kalben, alles junge, starke Figuren, Holländer und deren Kreuzungs-race, stehen zum Verkauf bei Gutsherrn **Bernhard Scholz** in Mertzdorf bei Jauer.

**Pianino**

wird gegen Baarzahlung zu kaufen gesucht. Offerten unter Chiffre **F.** befördert die Expedition dieses Blattes.

**Capital-Gesuch.**

36000 Mark zu 5 pCt. Zinsen, längere Zeit fest, bei pünktlicher Zinszahlung, suche ich auf mein Gut von 450 Morgen, mit 60000 Mark ausgehend, pupillarisch sicher. Gefällige Offerten von Darleibern sub **B. G. 13** postlagernd Liegnitz.

**Dr. Zimmermann, Spezialist für Frauenkrankheiten,** ist jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend Nachm. 1-3 Uhr zur Bequemlichkeit der Pat. in Hirschberg, Mineralbad, vorn, 1 Treppe, zu sprechen.

**Für die Ueberschwemmten am Rhein.**

Neues, unübersehbares Unglück ist durch die wiederholte Ueberschwemmung der Rheinlande über Tausende und aber Tausende von unseren Mitbürgern heraufbeschworen und wendet sich mit zwingender Gewalt an die Mildherzigkeit der Landsleute in glücklicheren Theilen des deutschen Vaterlandes. Mögen die edlen Herzen in dem Siebeswerke hilfreicher Barmherzigkeit nicht verlahmen und nach Kräften auch fernerhin dazu beitragen, durch Spenden in Geld, Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken den armen Ueberschwemmten durch die finsternen, kalten, nassen Tage dieses Winters zu helfen.

Gaben zu diesem Zwecke wird Herr Kaufmann Louis Schultz hieselbst entgegennehmen und wird darüber öffentlich quittirt werden.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich die, bisher den Herren **H. Hecker's** Erben gehörige

**Ziegelei**

hier selbst käuflich erworben habe und den Betrieb derselben fortsetzen werde. Aus dem anerkannt vorzüglichen Material gearbeitete Ziegelwaaren, als Mauer- und Holzriegeln, Klinkern, Platten, sowie Drain-Röhren in allen gangbaren Dimensionen, empfehle ich bei zeitgemäßen Preisen zu geneigter Abnahme, bittend, mich auch in diesem Unternehmen freundlichst unterstützen zu wollen.

Herrnsdorf u. Rhynast.

Hochachtungsvoll

**Johannes Kirstein.**

**Die Annoncen-Expedition**

von **Rudolf Mosse, Breslau,**  
 Dhlauer-Strasse 85, 1 Treppe,  
 Vertreter für Hirschberg:  
**Hugo Kuh,**  
 besorgt pünktlich und zu den Originalpreisen der Zeitungen, ohne Spesen, Inserate jeder Gattung, z. B. Geschäftsanzeigen, Pacht-, Verleih-, Stellengesuche, Güter- und Geschäftsan- und Verkäufe etc.  
 an alle Zeitungen des In- und Auslandes.  
 Belege werden für jede Einrichtung geliefert und bei größeren Aufträgen Rabatt gewährt. — Kostenvoranschläge und Kataloge gratis.

**2 Arbeiterfamilien,**

benen auf Wunsch Acker und Wiese pachtweise überlassen werden kann, sucht Dominium Jänkendorf.

**Für eine alte Dame**

wird zur Gesellschaft und Pflege eine gebildete Dame (evang.) in gesetztem Alter, Termin Ostern, aufs Land gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **A. 88** postlagernd Schweidnitz.

**Ein junger Gärtner,**

der auch serviren versteht, sucht sofort oder später Stellung. Offerten unter **K. 5** postlagernd Gr.-Köten, Kr. Striegau.

**Wirthschafts-Beamter,**

Anfang Vierziger, ohne Familie, ist wegen Verkauf des Gutes außer Stellung. Derselbe sucht bald oder 1. April 1883 andere Stellung. Gute Zeugnisse und Empfehlungen sehen zur Seite. Nachfragen unter Chiffre **W. R. 21** postlagernd Naumburg a/D. erbeten.

**Ein Gärtner,**

der unverheiratet, tüchtig im Fache, arbeitsam und durchaus rechtschaffen ist, und Jagd mit übernehmen kann, wird zum Antritt im Frühjahr gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht. Dom. Schloß Schoosdorf bei Greiffenberg i. Schles.

**Einen Hofwächter,**

der Schivrarbeit versteht, sucht Dominium Jänkendorf.

Ein gr. Mausford gefunden Priesterstr. 6. 83

2. Etage von Ostern ab zu vermieten in den Brücken Nr. 2.

Eine helle, große, möblirte Stube (ohne Bett) mit schöner Aussicht und Gartenbenutzung (20 Mtr.) in der Bergstraße zu vermieten. Nähere Auskunft in der Redaktion dieses Blattes (Bergstraße 3).

Eine freundliche, neu renovirte Wohnung zu vermieten

**Sand 2b**

Der dritte Stock in meinem Hause ist per 1. April 1883 zu vermieten.

**Carl Henning.**

**Deutsche Bierhalle.**

Heute: **Schwein-Schlachten.**  
 Vormittags 10 Uhr: Weißfleisch, Weißwurst, Abends: Würstchenbrot.  
 Es ladet ergebenst ein  
**Th. Schnura.**

**Berliner Börse vom 8. Januar 1883.**

Geldsorten und Banknoten.	Zinsfuß.	Deutsche Fonds und Staatspapiere.
20 Frcs.-Stücke	16,175	Deutsche Reichs-Anleihe
Imperial	—	Preuß. Cons. Anleihe
Oesterr. Banknoten 100 Fl.	170,35	do. do.
Russische do. 100 Ro.	199,70	do. Staats-Schuldscheine
		Berliner Stadt-Oblig. 1876 u. 78
		do. do. diverse
		do. do. do.
		Berliner Pfandbriefe
		do. do.
		Pommersche Pfandbriefe
		Posenische, neue do.
		Schles. altlandtschaftl. Pfandbriefe
		do. landtschaftl. A. do.
		do. do. C. II. do.
		Pommersche Rentenbriefe
		Posenische do.
		Preussische Rentenbriefe
		Schlesische do.
		Sächsische Staats-Rente
		Preussische Prämien-Anleihe v. 55
		Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.
		Deutsche Gr. Cb. B. Pfd. ( rückz.
		do. do. ( rückz. 110
		do. do. rückz. 110
		Pr. Bb.-Gr.-Pfdbr. rückz. 110
		do. do. III. rückz. 100 1882
		do. do. V. VI. rückz. 100 1886

Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe.	Zinsfuß.	Bank-Actien.
Pr. Bb.-Gr.-Pfdbr. rückz. 115	4 1/2	108,10
do. do. rückz. 100	4	97,00
Preuss. Hyp.-Verf.-Act.-G. Cent.	4 1/2	101,10
Schlesische Bod.-Cred.-Pfdbr.	5	103,00
do. do. rückz. à 110	4 1/2	107,00
do. do.	4	98,50
		Bank-Actien.
		Breslauer Disconto-Bank
		do. Wechsel-Bank
		Niederlausitzer Bank
		Norddeutsche Bank
		Oberlausitzer Bank
		Oesterr. Credit-Actien
		Pommersche Hypotheken-Bank
		Posenener Provinzial-Bank
		Preussische Bod.-Cred.-Act.-Bank
		Preussische Centr.-Bod. 40 pCt.
		Preussische Hypotheken-Act.-Bank
		Preussische Hypoth.-Verf. 25 pCt.
		Reichsbank
		Sächsische Bank
		Schlesischer Bankverein
		Industrie-Actien.
		Erdmannsdorfer Spinnerei
		Breslauer Pferdebahn
		Berliner Pferdebahn (große)
		Schlesische Leinen-Zud. Kramsta
		Schlesische Feuerversicherung